

Auszug Kapitel „Bauer sucht Frau - Casting“

...

Der Sommer machte keine Pause. Meine Erfolgsserie bei Castings auch nicht. Ein paar mediterran angehauchte Tage später erhielt ich von der DEF Media GmbH eine E-Mail:

„Betreff: Ihre Bewerbung bei "Bauer sucht Frau"“

Vielen Dank für Ihr Interesse an „Bauer sucht Frau“!

Für eine vollständige Bewerbung benötigen wir folgende Informationen/Unterlagen:

- Ihre Telefonnummer

- zwei Fotos (1 Portrait & 1 Ganzkörperfoto)

- sehr gern in Arbeitskleidung und Bilder während ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit (auf dem Traktor, mit Ihren Tieren, beim Füttern, mit Gabel o.ä., beim Rebenverschnitt...)

Schicken Sie die Unterlagen an diese Emailadresse casting@def-media.com oder per Post an nachfolgende Anschrift.

DEF Media GmbH

c/o Berliner Union Film

Oberlandstr. 26-35

12099 Berlin

Wir werden uns dann demnächst mit Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr „Bauer sucht Frau“ Team

Castingabteilung

Tel: +49 30 – 233 211 143 I Fax: +49 30 – 233 211 112

liebe@def-media.com

www.def-media.com

DEF Media GmbH“

In der Oberlandstr. 26 – 35 sitzt die Berliner Union-Film, ehemals die legendäre UFA. Hier wurden in den Zwanzigern und Dreißigern des vorigen Jahrhunderts Filmmythen realisiert wie „Die Nibelungen“, „Metropolis“, „Der blaue Engel“ und einer der ersten Farbfilme überhaupt, „Münchhausen“ von 1943, mit barbusigen Haremsdamen.

Heutzutage also „Bauer sucht Frau“. Immer noch besser als der UFA Durchhaltefilm „Kolberg“, der vor deutschen Truppen in der von Alliierten umzingelten Atlantikfestung La Rochelle noch am 30. Januar 1945 uraufgeführt wurde.

Ich suchte meine E-Mail Bewerbung an bauersuchtfrau@rtl.de aus dem Ordner „Doku Soaps“ hervor, in dem sich noch Entwürfe stapelten für „Tine Wittler – Einsatz in vier Wänden“, „Peter Zwegat - Raus aus den Schulden“, „Vera Int-Veen – Verzeih mir“ und nicht zuletzt „Helena Fürst - Anwältin der Armen“. Falls es so etwas wie einen inoffiziellen Titel „Casting

König von Deutschland" gab, war ich im Rennen. Meine Bewerbung hätte selbst den UFA-Münchhausen vor Neid erblassen lassen:

"Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

hiermit bewerbe ich mich für die Sendung „Bauer sucht Frau“. Ich stamme aus Bilshausen im Eichsfeld, aus einer alteingesessenen Familie, die schon einige bekannte Persönlichkeiten hervorgebracht hat, unter anderem die Atlantikschwimmerin Mercedes Gleitze, Details hier www.eichsfeldwiki.de/Gleitze. Ich pendle zwischen Hannover und dem Eichsfeld, wo ich zur Zeit noch Nebenerwerbslandwirt bin. Ich bin dabei, meinen Lebensmittelpunkt als Vollerwerbsbauer ins Eichsfeld zu verlegen. Ich bin noch ledig, ein Zustand, den ich ändern möchte. Wenn ich zurück in die Heimat meiner Vorfahren kehre, möchte ich auch innerlich sesshaft werden. Das unstete Leben in der Stadt ist mir in letzter Zeit zuviel geworden, aber ein bisschen hänge ich noch dran, deshalb wähle ich auch diesen Weg über das Fernsehen. Meine zukünftige Frau muss keine Schönheit sein, sie muss sich auch nicht in der Landwirtschaft auskennen, aber es wäre schön, wenn sie den Willen zum anpacken mitbringt. Sie sollte gerne kuscheln, sie muss kein Abitur haben und zuviel diskutieren sollte sie auch nicht, Charakter ist auf dem Lande wichtiger. Mit den Nachbarn auszukommen, ist wichtig. Mir haftet in Bilshausen immer noch der Ruf des Stadtfracks an, weil mein Hof noch nicht die Hektargröße der anderen Großbauern hat. Das ändert sich durch Zupachtung und mit den Nachbarn kommt man besser aus, wenn man zu zweit ist."

Dass ich aus dem Eichsfeld stamme, stimmte. Der Rest war gelogen, bis auf die Atlantikschwimmerin. Ich bin derartig urbanisiert, dass ich kaum Kartoffeln von Weizen im gepflanzten Zustand unterscheiden kann und selbst für die im Melkfalle überlebensnotwendige Unterscheidung zwischen Kuh und Bulle Wikipedia zu Rate ziehen müsste.

Die DEF media verabredete ein zweistündiges Telefoncasting mit mir, noch bevor ich Ganzkörperfotos beim Rebschnitt oder mit Gabel eingereicht hatte.

Sollte ich mich darauf vorbereiten? Ich recherchierte ein paar Sachen wie:

Was ist eine plausible Hektargröße für einen Nebenerwerbshof, wie viel Vieh hat so einer, was wird in meiner Region angebaut, aber ich merkte schnell, dass es vom bäuerlichen Blut meiner Vorfahren kein Tropfen in meine Adern geschafft hatte. Ich war überaus desinteressiert und schweifte im Internet nach zwei Links sofort ab, als ich las, dass es bis ins 19. Jahrhundert Hanfanbau im Eichsfeld gab, bevor er durch den profitableren Tabak verdrängt wurde. Waren meine Urgroßeltern Kiffer und hatten mir das Übel vererbt, war ich also unschuldig im Sinne der Anklage? Der Verdacht ließ sich nicht erhärten, ich stellte die Recherchearbeit ein und verließ mich auf mein Improvisationstalent. Für die maximal 3.000 Euro Aufwandsentschädigung, die ein derart von rtl über Focus bis Bild durchs mediale

Querverwurstungsdorf geprügelter Bauer für die Aufnahmewoche erhält, würde ich mich sicher nicht für die Zeit des Drehs auf die Suche nach einem Leihhof bei meiner Verwandtschaft machen. Abgesehen davon habe ich gar keinen Führerschein, die müssten also meinen Trecker von Komparsen durchs Bild schieben lassen.

Am verabredeten Tag klingelte das Telefon um Punkt 11 Uhr bei mir.

Nach der Aufnahme der üblichen persönlichen Daten (Familienstand: *ledig* – was sonst?) tastete sich die außerordentlich freundliche Telefoninterviewerin langsam an das Eingemachte. Der Knackpunkt war bei mir das Nebenerwerbsmäßige. Dass zum Beispiel nicht ich, sondern mein Cousin den Mährescher fährt, kam nicht so gut an, das merkte ich, also:

„Wenn Not am Mann ist, mache ich es natürlich auch und vieles wird bei uns auch durch Lohndrusch gemacht.“

Lohndrusch, diese Vokabel für Fremdeinsatz von Maschinen bei der Ernte hatte sich bei mir festgesetzt, weiß der Bauer wieso. Das kam am anderen Ende gut an, ich wurde sicherer und drehte auf:

„30 Rinder, 60 Schweine und natürlich Hühner haben wir an Vieh.“

„Wie viele Hühner denn?“

„Genau weiß ich das nicht, wir machen nicht jeden Morgen einen Zählappell, vielleicht zwanzig. Und einen Hahn natürlich.“

„Was bauen Sie denn so an?“

„Weizen, Kartoffeln“, damit macht man nichts falsch, „und Mais natürlich, machen ja wegen Biomasse immer mehr“,

ich wurde mutiger und setzte einen drauf,

„und Tabak. Das ist eine Nische, da versprechen wir uns für die Zukunft etwas.“

War das zu dick aufgetragen? Bei meiner Nachrecherche stellte sich heraus, dass es gerade mal einen Bauern im ganzen Eichsfeld gab, der Tabak anbaut. Aber seit wann steht „Bauer sucht Frau“ für investigativen Journalismus?

Das alles diente aber offensichtlich nur zum warming-up, es folgte eine völlig selbstverständliche Frage, die mich umgehend in erhebliche Schwierigkeiten stürzte:

„Dann schildern Sie doch einfach mal, wie Ihr Tagesablauf aussieht. Sie stehen morgens auf und dann ...?“

Woher sollte ich das wissen. Bin ich Bauer?

„Ich frühstücke erst mal.“

Zeit gewinnen. Aber frühstücken kann ich ja schlecht den ganzen Tag, ergo trieb mein Gegenüber den Gesprächsfluss voran:

„Prima. Und dann geht es also los...“

Sie rettete mich mit einem Meta-Ebenen Einwurf:

“Herr Gleitze, wenn ich manchmal nicht antworte oder nichts sage, das hat nichts weiter zu bedeuten, das liegt daran, dass ich mir Notizen mache.”

„Ich auch“,

rutschte mir heraus, was zwar logisch war, weil Lügen kurze Beine haben, die unbedingt per schriftliche Notizen verlängert werden müssen, was aber zu Irritationen führen könnte. Aber dieses Intermezzo hatte mich erst mal gerettet. Mir fiel ein, was jeder Bauer mit Rindviechern morgens macht:

“Ich melke die Kühe.”

Na also, geht doch, so schwer ist das Bauernleben gar nicht und ich kam in Fahrt:

„Das müsste später aber die Bäuerin übernehmen, gerade in der Erntezeit. Aber damit das klar ist, das ist kein Öko Hof. Bei uns hat nicht jede Kuh ihren Namen und wir nehmen auch keine Kälber zum kuscheln mit ins Schlafzimmer. Wenn es soweit ist, kommen die alle zum Schlachter und dann heißt es ‚Schlachter, den Bolzen‘ und peng!“

Das saß, Treffer ins Schwarze. Von da an war ich in Hochform. Frage:

„Was wären denn die Aufgaben der zukünftigen Bäuerin?“

Ich erschuf sofort einen 1.200 qm großen Gemüsegarten, in dem sich die Bäuerin von früh bis spät tummeln könnte:

„Perspektivisch wollen wir da einen Hofladen aufmachen, auch für Durchreisende und Touristen.“

Wenn ich bei meinem Programm auf der Bühne nur halb so gut improvisieren würde

„Wie soll Ihre künftige Bäuerin denn aussehen und welche Eigenschaften soll sie mitbringen?“

„Wie Christine Neubauer.“

Ein gequältes Stöhnen am anderen Ende. Das war in meinen Ohren die halbe Casting-Miete in Sachen Bauernhof, von dessen realer Existenz ich mittlerweile überzeugt war. Ich hatte ein derartiges Vertrauensverhältnis zu meiner Castinginterviewerin aufgebaut, dass sie die neutrale Ebene verlassen hatte und wertend wurde. Ich ließ die öffentlich-rechtliche Euter-Quotenkönigin Neubauer so nicht auf mir sitzen:

“Wieso denn nicht?! Einen Hungerhaken kann man auf einem Bauernhof nicht gebrauchen, da muss was dran sein, damit sie auch anpacken kann. Und rauchen darf sie auch nicht, ich will keinen Aschenbecher knutschen.“

„Wer will das schon.“

Jetzt hatte ich offensichtlich nicht als Bauer, sondern persönlich bei ihr verschissen. Das war mir auch nicht recht, deshalb zog ich die Frauenverstehen-Karte und revolutionierte mit einem Satz die über Jahrhunderte gewachsenen Geschlechterverhältnisse im Eichsfeld:

„Meine Frau kann ruhig ihren eigenen Willen haben.“

Zu revolutionär wollte ich aber auch nicht erscheinen, ich war ja kein alternativer Ökosoftie und setzte der freien Willensentfaltung eine klare Grenze:

„Aber sie darf nicht das ganze Dorf rebellisch machen und meinem Clan erzählen wollen, wie man alles besser macht. Wir wissen selber seit 500 Jahren wie das geht. Da kann sie gleich ihre Koffer packen.“

Meine Interviewerin wollte nun genauer wissen, was für eine Persönlichkeit der Nebenerwerbslandwirt war, den es da auf seine alten Tage back to the roots zog:

„Wie würden Sie sich selbst beschreiben?“

Ich hatte Oberwasser, war mit mir im Reinen und fand es an der Zeit, noch mehr meiner positiven Eigenschaften ins rechte (demnächst Scheinwerfer-?) Licht zu rücken:

„Ich bin jedenfalls keiner dieser normal maulfaulen Eichsfelder, die schon erschöpft sind, wenn sie „Guten Morgen“ gewünscht haben. Ich unterhalte mich gerne und interessiere mich für Kultur.“

Fehlte nur noch eins:

„Was ist Ihr Lieblingsgericht?“

Endlich mal die Wahrheit sagen, das tat gut:

„Kohlrouladen. Mit Schokoladenpudding hinterher.“

Da war aber noch was:

„Womit könnte Sie Ihre zukünftige Bäuerin überraschen?“

Souverän spielte ich die Kulturkarte aus:

„Mit einer Eintrittskarte für das Stadttheater Göttingen, wenn Christine Neubauer da auftritt.“ Göttingen ist die größte Stadt in Eichsfeldnähe und hat tatsächlich ein Theater, wie ich im nachhinein feststellte. Oh glückliches Deutschland, das Du Deine Regionen noch so üppig mit subventionierten Kultureinrichtungen versorgst! Da erleicht der Angelsachse vor Neid. Abschlussfragen, was ich denn am bäuerlichen Dasein so schätzte, meisterte ich ebenso souverän wie die, welche Arbeit ich denn nicht mögen würde. Ich spendierte mir flugs einen Wald und daher:

„Holz fällen. Das ist mir zu gefährlich, da braucht man Erfahrung. Wenn da mal ein Ast auf Spannung steht und falsch angesägt wird, dann ‚Gute Nacht, Christine‘.“

Wir näherten uns dem Ende, nie hatte mich ein Bewerbungsgespräch oder Casting mehr gefordert:

„Wie sind Sie denn bei der Suche nach einer Frau auf ‚Bauer sucht Frau‘ gekommen?“

Mittlerweile hatte die gespielte Rolle mein wahres Ich geentert, ich war eins mit dem Bauern in mir und ehrlich erstaunt:

„Aber das ist doch ein gängiges Verfahren.“

Danach ging es überwiegend ums Procedere, ich müsste einverstanden sein, dass ein Kamerateam uns 10 – 12 Tage begleiten würde und bis Drehbeginn Stillschweigen bewahren.

Eine Frage wurde allerdings ausführlicher als alle anderen diskutiert und kam offensichtlich nicht unabsichtlich zum Schluss:

„Wie sehr sind Sie von der Meinung anderer abhängig?“

Mir war klar, worauf das zielte: in diesen Doku Soaps und Casting Shows werden Menschen vorgeführt, mitunter vor Millionenpublikum zum Narren gemacht und gedemütigt.

„Wie sehr sind Sie von der Meinung anderer abhängig?“

bedeutet: Mach dir klar, dass das Leben nach Deinem Fernsehauftritt weitergeht, dass Du auch zukünftig in Deinem Dorf leben musst, dass Du Dich coram publico vor Millionen zum Deppen machen und von Deinem sozialen Umfeld mit Häme und Spott überzogen werden kannst und als Konsequenz behandlungsbedürftige psychische Probleme kriegst, wie es bei „Bauer sucht Frau“ schon passiert ist. Dieser Teil des Telefoncastings war wie eine Aktennotiz, die man im Geschäftsleben anfertigt um im Pannenfall später dokumentieren zu können:

„Der Proband wurde auf die Folgen seines Handelns hingewiesen.“

Die Macht der Bilder ist natürlich größer als gesprächsmäßige Aktennotizen. Mir ist es ja auch egal, ob ich mich im TV zum Affen mache, obwohl ich das Prinzip der Verblödungsindustrie kritisch-intellektuell bis in die letzten Wirkmechanismen so durchdrungen habe, dass es anno 68 bei Adorno für eine Magisterarbeit gelangt hätte.

Eine Woche nach dem Telefoncasting hatte ich einen Anruf der DEF Media auf meinem AB, in dem um Rückruf in Sachen Termin für ein Kameracasting auf meinem Hof gebeten wurde.

.....

Fortsetzung folgt

kdg 12/12